**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 8 (1904)

**Artikel:** Aus bewegten Tagen [Schluss]

Autor: Kelterborn, Rudolf

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572098

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ihm wohl keiner streitig gemacht. Er war nicht im Besitz von Medaillen und Ehrenzeichen, obwohl er sie vielfältig verdient hätte; fröhlich überließ er andern die oft uns verdiente Ehre.

Bis zur Dammerung ftreifte er in Wald und Flur, und verfinsterte sich auch zuweilen der Himmel und flatschien schwere, sommerliche Regentropfen auf seinen Strobbut, er wußte sogleich ein Unterstandquartier, ein Hüttchen in ber Nähe, wo er bann eifrig fomponierend und versuchend in seinem Stiggenbuch bie Seiten mit Birten, Ziegen, Mymphen u. f. w. fullte, bis ber berein= brectende Abend ihn ermahnte, ben letten Gang zu unternehmen: zum "Sit". Der "Sit" war ein gerobeter Plat, mit herrlichem Ausblick ins haslital; tief unten fließt die eingedämmte Aare burch fruchtbares Land. Der Blick schweift bis Meiringen, wo fich bas Tal icheinbar bem Auge schließt. Schon liegen bie Abendichatten baruber, wenn ber Meifter ben "Gig" erreicht; aber die Berge leuchten noch in rotlichem Widerschein. Sein Auge ruht auf dem geliebten Basliberg und auf bem ewigen Schnee bes Triftgebiets und läßt nicht ab im Schauen, bis ber lette Schein verglüht. Der fühle Bergwind weht, und heimkehrende Landleute geleiten unsern Maler heiter plaubernd gurud ins Dorf. Ift nun die kleine Gesellschaft um die Lampe versammelt. so zieht es ber Meister vor, nach alter Regel seine zwei Bigarren auf ber Bank unten an ber Haustreppe gu rauchen. Gang im Finftern. Ueber ben Bergen ein Wetterleuchten und der Himmel voller Sterne. Auch hier werben Erinnerungen wach. Freunde, bie längst abgeschieben, reben wieber von ihren Erbenschicksalen.

Ein Gedicht von Lenthold klingt an unser Ohr. Ja, beinahe hätte ich sie vergessen, seine Gabe, treffliche Stellen aus Gedichten, ja ganze Gesänge vorzutragen. Rhythmisches Gefühl hatte Grob, Freude am gebundenen Wort und ein trefflich Gedächtnis. So verklossen die Spätsommertage, harmonisch, wie sein Lebensabend selbst.

Schwere Gewitter mit nachfolgenben kalten Niebersichlägen tun ber Lanbichaft ben ersten ernsthaften Schaben an. Balb wird es heißen:

Der Senne muß scheiden, Der Sommer ift hin!

Meister Konrab bekommt Sehnsucht nach seinen Bilbern, und an einem Sonntag, wenn der Himmel mit schon herbstlich tiefer Bläue aufgeht, läßt er sich von der Rothornbahn dahin bringen, wohin sein sonst so rüftiger Fuß ihn doch nicht mehr tragen kann: hinsauf nach jenen Höhen, wo sich die Grenzen der Erde auftun, wo der ewige Schnee sich mit den Wolken mischt. Hier nimmt der Meister Abschied von der Heimat, die er über alles liebt. Wer weiß, ob er sie im kommenden Jahr wieder betritt!

So ruftig, wie er kam, so wandert er auch jett den Brünig hinauf. Der Abschied von uns allen ift kurz. "Chömed denn wieder!" klingt's ihm nach. Sein Gesicht ift braun gebrannt; eine lustige Künstlerkrawatte, ein Schlapphut zeigen an, daß er der Stadt zustredt, und keiner von uns denkt, daß wir das freundliche Bild zum letzten Mal scheidend vor uns hatten.

Dir gab ein Gott in holber steter Kraft Zu deiner Kunft die ew'ge Leidenschaft! Richard Schaupp, Innertfirchen.

# In unsern drei Kunstbeilagen.

Konrad Grob, der, am 3. September 1828 zu Niederwil bei Andelfingen (Kt. Zürich) geboren, den 9. Januar dieses Jahres als geschäfter Schweizer Maler in München die Augen geschlossen, hat unsere Zeitschrift bereits im fünsten Helf ihres vierten Jahrgangs eine ganze Nummer gewidmet. Selbst das Titelblatt jener Rummer, das uns ein trauliches "Schweizerseim" vorsührt, geht zurück auf eine Originalzeichnung von Grob. Bier Kunstbeilagen und der Jusstünge aus einer Selbstögraphie verslochten sind. Dem Selbstölidnis aber, das jene Rummer einleitet, ist ein anderes vorausgegangen als Titelblatt zum elsten Helte best dies dirtuger, auf dem Kopf den weichen, breitkrämpigen Filz, im Mund das Pfeischen, das auch unser Zeichner Ernst Wirtenberger als Characteristikum nicht vergessen, dar führenberger als Characteristikum nicht vergessen hat. Markige, derbe Züge find's, fast die eines Bauern: man merkt es wohl, daß sich dieser Maun durch eigene Kraft emporgerungen hat. — Als glückliche Fügung dürsen

wir es betrachten, daß wir hier nebst den intimen Erinnerungen an Grob aus der Feder eines jüngern Kollegen und Freundes drei seiner letzten Bilder als Kunstbeilagen bieten können. Noch kurz vor Weishnachten hat uns der Meister die Photographien einsgesandt "in der Meinung, daß es den Lesern der "Schweiz" nicht unangenehm sein werde, wieder einmal etwas von Grob zu sehen", zumal alle drei passende Motive seien, das Karnevalsbild, die Idhylke (Landschaft) und das Genrebild "Trusköpschen". Noch vor Ablauf des Jahres wurden wir handelseinig, und Meister Grob wünschte uns "ein frohes Neuzahr sowie auch der "Schweiz" eine große Abonnentenzahl". — Das Karnevalsbild hätten wir ohnedies auf die Fastnachtszeit in unserer Zeitschrift erscheinen lassen. Sin echter "Grob" aber deucht uns vorab das "Trusköpschen" betitelte Gemälde zu sein. Es ist bereits auf der Winterthurer Weihnachtsausstellung gesehen worden; alle drei Wilder aber dürsten dem fünstlersichen Nachlaß von Konrad Uroben, den die Kunstvereine von Winterthur, Jürich und St. Gallen demnächst zur Ausstellung bringen wollen.

# Hus bewegten Tagen.

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Bon Rudolf Relterborn, Bafel.

(Schluß).

as war viel auf einmal. Die beiben Schweizer mochten sich jener Fabel vom gutherzigen Bauern erinnern, ber die erstarrte Schlange an seinem Busen erwärmte, und es wäre den Mannen ein Kleines gewesen, das züngelnde Biperchen zu erdrücken. Sie tatens nicht. Dafür suchten sie — unter ihnen war der Friede so

fort hergestellt — in sprudelnder Rede und in sließendem Französisch den Ausländer zu belehren, daß General Herzog weder von Baden noch von Preußen ein Komsmando übernommen, daß er ein Schweizer sei, so gut wie jeder andere, und fast sein ganzes Leben dem Dienst der Eidgenossenschaft gewidmet habe.

«Duc est duc!» meinte ber Franzose und schüttelte ungläubig den Kopf. Da wurde sogar der besonnene Restel erbittert und erklärte unverhohlen: "Das ist ja das Unglück Frankreichs, die unglaubliche Jgnoranz in allen Ständen bis in die Regierungsbureaur, dis in die Abgeordnetenkammer! In der Armee besgleichen! Soldaten nicht allein, auch die Offiziere wissen nicht, was in andern Ländern jedem Schulkind bekannt ist!"

Auch ber Doktor, ber soust burchaus von französischen Sympathien erfüllt war, fand sich veranlaßt, an den Ausspruch anzuknüpfen, daß Frankreich der Hort der Freiheit sei: das könne man vielleicht wieder sagen, wenn es seine Wiedergeburt glücklich überstanden habe, und die sei im höchsten Grad nötig

geworden.

Da sich der Orittmann wie ein Pulverfäßchen zwisschen zwei heißen Oefelein sah, konnte es ihm nur lieb sein, daß Trompette plöhlich durch lautestes Geswieher bekannt gab, wie sie zu ihrem Namen geskommen; sie hielt nämlich zugleich vor einem Hause an, wo ein Cheval blanc in offigie verkündete, daß hier Speis und Trank für Mann und Roß zu hoffen

sei. Das vorläufige Reiseziel war erreicht.

Die brei Fahrgenoffen verließen ihre Kapsel und sahen sich im Freien um; denn wer im Charabanc die Welt durchfährt, der hat es stets nur mit einer Hemisphäre zu tun, und auch von dieser sieht er nicht alles. Während der Franzose sein Mäntelchen zurechtzupfte und sein ganzes Aeußere wieder in Versfassung setzte, stand Nestel einige Momente neben der offenen Schmiede, wo unter den Augen der Dorfzugend zwei Dragoner ihren Pferden Nachhilfe angedeihen ließen und wo lebhaft über Tagesneuigkeiten diskuriert wurde. An solchen sehlte es nicht, zumal es die jungen Kriegseleute darauf abzusehen schenen, den Buben des Dorfes recht aufregende Berichte zu verkünden.

Michelet, der zusah, wie sein Schimmelchen ausgeschirrt wurde, fragte mit lauter Stimme nach dem Gesmeindepräsidenten; damit trat er in den Hausslur. Zögernd folgte der Franzose, und nun kam auch Nesstel, und dieser, einer Wandkarte ansichtig werdend, wollte die Gelegenheit denützen, ihren Schützling über die Oertlichkeit aufzuklären. Die Landkarte war eine von denen, wo seit Jahrzehnten die Fliegen ihre strategischen Merkmale hinterlassen haben und auf der zugleich die begangensten Gegenden durch die Fingerabdrücke der studierenden Reisenden mit einer merklichen Fettschicht überzogen sind. Hier gerade suchte der Oriskundige den Landesfremden aufzuklären, wie weit sie noch von

ber frangösischen Grenze entfernt seien.

Da sie noch baran waren, die Linien burch die Krümmen des Gebirges zu verfolgen, trat ein Mann aus der Wirtsstube, fragend: "Wer sucht mich? Ich bin der Gemeindepräsident." Mit einem flüchtigen Blick streifte er Nestel und seinen Schützling; dann gewahrte er den herzutretenden Michelet, und diesen begrüßte er sofort, die Rechte ausstreckend, als alten Bekannten.

War der Franzose schon durch das Wort Präsident und durch dessen offenkundige Freundschaft zu seinem Gönner etwas beunruhigt worden, so wurde er nun vollkommen von Entsetzen befallen, als der Doktor mit lauter Stimme und in französischer Sprache dem Ortse

vorsteher auseinandersetzte: "Mein Freund, jest kommen wir an die Reihe! Wir haben die Variolen im Land. Drunten in der Säge hab' ich einen Flüchtling von Monbeliard gesprochen, der hat mir's an den Fingern hergezählt. In Belsort liegen sie zu Hunderten im Spital, und in den deutschen Batterien räumt die Seuche auch auf. Dazu ist die Erbitterung so groß, daß nicht einmal Ambulanzgegenstände den Kordon überschreiten dürsen. Zetzt begreif' ich's doppelt, daß man unsere Truppen an der Grenze so schnell reduzziert hat."

Der Gemeindepräsibent, der von ber Sache wohl ichon mehr vernommen hatte, blieb über alle Magen ruhig; er nötigte den Doktor in die Wirtsstube, und, da er bemerkt hatte, daß die beiden andern diesem nicht fremd seien, forderte er fie mit einladenden Blicken auf, ebenfalls an die Barme gu fommen. Nun trat einer jener unbehaglichen Augenblicke ein, die man im Leben oft fo gern überhüpfen möchte. Aber es geht nicht immer. Der Franzose, so fläglich er auch vor einer halben Stunde im Schneegestöber ausgesehen hatte, machte nun boch nicht ben Gindruck eines armen Teufels; ja, er hatte es selbst ausbrücklich gesagt, daß es ihm burchaus nicht an Gelb fehle. Er hatte auch feit einigen Minuten mit Daumen und Zeigefinger ber linken Hand in der Westentasche gekrabbelt, wie einer, ber im Sinn hat, eine gute Flasche zu gahlen. Jett aber, da er das Wort Bariolen aussprechen borte und sich vergegenwärtigte, daß der Arzt, an deffen Seite er solange gesessen, por einigen Minuten mit einem Rranken gesprochen, ber vielleicht selbst von ben Blattern befallen war, jest verlor er alle Faffung. Er sträubte sich, das Zimmer zu betreten, ja er vermied es, seinem Wohltäter die Hand zu drücken. Auch von Neftel nahm er nur flüchtigen Abschied, nachdem er sich noch nach dem Postbureau erkundigt. Höflich dankte er zwar für die genoffene Bunft, falutierte forrett und sprach: «Au revoir!» aber mit einem Akzent, der ein «Jamais!» als Echo voraussetzen ließ.

Fort war er. Durchs Fenster noch sah man ihn

wie eine hummel im Dorf herumschießen.

Das konnte den Zurückbleibenden gleichgültig sein. "'s ist schade," sagte zwar Michelet, "daß er ging; ich hätte ihn gern zu einem Fondu eingeladen. Es war zwar an ihm, Revanche zu geben; aber unter solchen Umständen mußten wir das Tüpschen aufs i setzen."

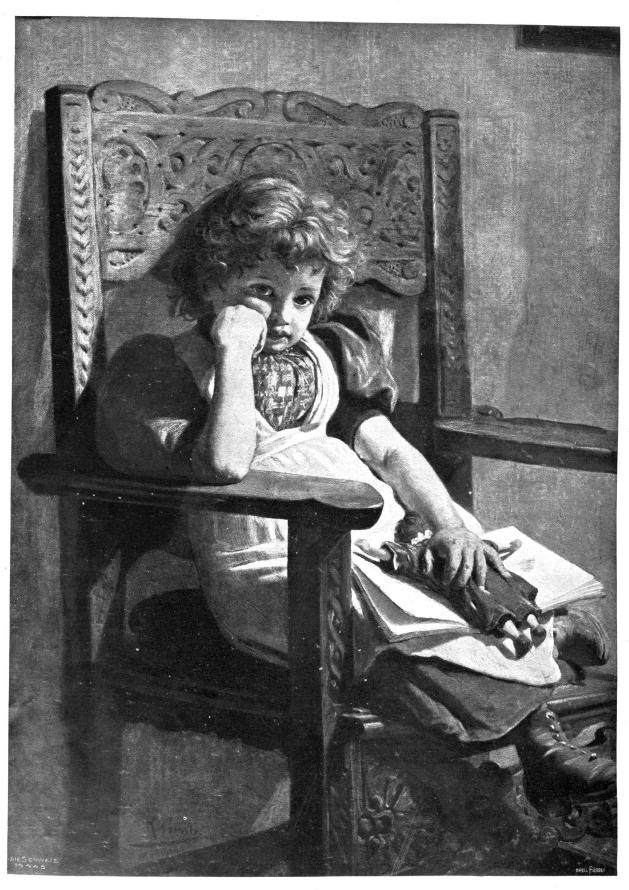
"Und beine Pflicht als Arzt?" mahnte Reftel, da sein Freund alle Anstalt machte, sich zum angedeuteten

landesüblichen Frühftück niederzulaffen.

"Alles in Ordnung!" erwiderte gelassen der Fachmann. "Willst du mir etwa assistieren? Mein Patient erwartet mich erst in einer Stunde. 's ist ein Wassersüchtiger, dem ich's leichter machen muß. Bis wir hier fertig sind, haben sie drüben das Nötige zugerüstet. Aber reden wir anderes!"

Es fonnte nicht fehlen, daß der blinde Paffagier wieder zur Sprache kam, und nun machte Neftel kein Hehl daraus, was jener dem Eigentümer des Charasbane für einen Vorschlag hatte machen wollen.

Michelet fand sich eher zur Heiterkeit als zum Aerger angeregt. "Da hättet ihr Trompette sehen



Trukköpfchen. Dach dem Gemälde von Konrad Grob (1828—1904).

follen!" fprach er. "Die hatte ben Fahrkaften, fo herzensgut sonft das Tier ift, in hundert Stude ger= schlagen. Das kommt baber. Gin einzig Mal hab' ich, weil mich ein Kollege in einem tomplizierten Fall um Beirat gefragt, mit bem Charabanc bie frangofische Grenze passiert. Ich tat's als Freund, nicht um Ge-winnes willen. Aber der Stallknecht in der französischen Wirtschaft, ber einmal in einer schweizerischen Prison geseffen, hatte uns allen den Tod geschworen. Erst meinte ich, er habe mir das Tier verzaubert. Beim Abreisen war Trompette um keinen Preis vom Fleck zu bringen, stemmte sich, bockte, trompetete und machte Augen, als sei fie vom Teufel beseffen. Die umstehende Dorfjugend grinfte vor Luft. Endlich hatte ich's heraus. «Voilà la mèche!» flufterte einer bem anbern zu. Gin Stück glübenben Zunbers hatte ber Halunke bem armen Tier ins Dhr getan. Seither will Trompette nichts mehr vom Jenseits der Grengpfähle wiffen, und sobald fie von einer Mairie die tricolore Blechfahne herausragen fieht, so ist Feuer im Dach! So steht's.

In biesem Augenblick suhr ein Wägelchen vorüber, auf bem neben bem ländlichen Fuhrmann ber Herr Magbeburger saß. Er grüßte freundlich herein und eilte von dannen, in der gleichen Richtung, woher er gekommen. Somit hielten ihn die Blattern und vielsleicht andere Sorgen davon ab, seine strategischen Pläne

im Elfaß zu verfolgen.

"Das liegt klar auf der Hand," meinte der menschenskundige Arzt; "er wollte sich über die Situation um Belsfort als Spion orientieren und dann nach Bordeaux oder Paris eilen, um sich ein hübsches Handgeld zu holen. Und jett hab' ich mit Euch zu tun, Präsident. Eh' ich bei meinem Patienten sein muß, können wir noch von den Gemeindemaßregeln reden; mit den Vasriolen ist nicht zu spassen!"

Nach kurzer Verabschiedung sah sich Nestel allein.

#### IV.

Das Traverstal war auf einige Tage für gang Europa in aller Munde; man redete von Bontarlier und Berrières soviel wie von Paris und Berfailles; in der Redaktionsstube jedes Provinzblättchens suchten die Berfaffer der Leitartifel auf ben Kriegsfarten nach ben sonft so wenig genannten Juraorten. Achtzigtausend Mann ber frangösischen Subarmee mit 1798 Offizieren und nahezu 10,000 Pferben maren, nachdem Bourbatis Oberbefehl an Clinchant übergegangen, auf Schweizer= boden gebrängt worden. In erfter Linie waren natur= lich ber Gibgenoffen Blicke auf bie Borgange gerichtet, die sich in den Tannenschluchten des obern Areusetales abspielten, Gegenden, die den wenigsten durch perfonliche Anschauung bekannt waren. In allen Kantonen ruftete man sich, ben ihnen zugewiesenen Fremblingen Unterkunft zu schaffen. Rechtscheinisch waren gar manche, die dem neutralen Lande die Bescherung von Bergen gönnten, zur Strafe für feine französischen Sympathien, ja, es waren wohl auch manche, die daran zweifelten, ob die Gibgenoffenschaft, die urplötlich dem neuent= standenen beutschen Raiserreich zwerghaft, taum mehr eristenzberechtigt erschien, imstand sein werde, die ihr gewordene Aufgabe zu bewältigen. Chauviniften, bie ja so schnell wie Pilze aus der Erde zu schießen pflegen, hofften sogar, es möchte sich ein Anlaß finden, den uns behülflichen Schweizern mit dem preußischen Korporalssteden zu Hölfe zu kommen, wenn sich die gefangenen Franzosen auf dem neutralen Boden muchen sollten.

So hörte man allenthalben reben und prophezeien,

wünschen und hoffen.

Das lette Aufflackern, mahrend an ber Seine ichon die Friedensposaunen geblasen wurden, geschah in einer Rluse hart an der Schweizergrenze. Es fostete noch vierhundert Deutschen das Leben; benn so sehr auch die in die Juraschluchten gedrängte Gudarmee ber Frangosen in einen Zustand ber Berzweiflung geraten war, so kam ihr boch nun auf einige Momente die Natur zu Bulfe. Nachdem die Bourbakische Armee bei Pontarlier geschlagen war und viertausend Gefangene verloren hatte, drängte die preußische Uebermacht ben Feind, beffen Oberbefehl nun in Clinchants Banben lag, ins Schweizerland, und zwar im Ginverständnis mit bem eidgenöffischen höchsten Kommando, das seine deut= lichen Bedingungen stellte und gerüftet war, jedem Zu= wiberhandeln mit scharfen Batronen und mit bem Bajonett entgegenzutreten. 12,000 Mann unter General Billot hielten Pontarlier noch besetzt, bis der Rückzug bes Hauptkorps soweit gesichert war, daß unter den Augen schweizerischer Truppen die Entwaff= nung ber Regimenter erfolgen konnte, die sich in brei Strömen über Ballorbes, St. Croix und Berrières ins Waadtland und nach Neuenburg ergossen; die lettere Linie, die einzige Gifenbahnverbindung mit dem Tief= land, hatte weitaus ben ftartften Andrang zu bemaltigen.

Was in corpore einrückte, machte keine unerwarteten Schwierigkeiten; nur war ber Zustand ber Armee, ber Divisionen XV, XVIII, XX und XXIV, noch viel flaglicher, als man erwartet hatte. Erschreckender aber als ber Anblick ber burchfrorenen, tobmuben, huftenden und blutspeienden Solbaten, die mit verbundenen Füßen einherrückten, ohne Ordnung, Reih und Glieb beob-achten zu können, war das Berhältnis der Offiziere zur Mannschaft. Wer hier mit offenen Augen die Berhältnisse überschaute, dem ward urplötzlich gar vieles verständlich. Sorglosigkeit und kaltherziger Egoismus ber Offiziere schufen haß und Geringschätzung ber Truppe gegen ihre Obern. Da fo bas Grunbelement aller glücklichen Kriegführung von oben herab unter= graben wurde, so war es zu begreifen, bag alle biejenigen Glemente, die fich vom Groß bes Beeres loszumachen vermochten und sich noch fräftig genug fühlten, auf eigene Fauft zu wirtschaften, fich nunmehr aufs Marobieren verlegten und gelegentlich einem ver= haßten Offizier eine Kugel nachjagten ober ihn zum minbeften mit Worten und Gebarben infultierten. Diefe Elemente waren es, die ben Dienft an ber Grenze, namentlich gegen Locle bin, schwierig und gefährlich machten. Darum hatten auch felbstverftanblich bie eib= genöffischen Truppen Befehl, gegen alle Leute ber Art, Die sich nicht ber Konvention Bergog-Clinchant fügten, icharf vorzugeben, fie eventuell nicht ins Schweizergebiet eintreten zu laffen, sondern auf alle Eventualitäten bin an die frangofische Grenze gurudzuführen. Doch blieben diese Zerstreuten und Versprengten ftart in der Minderheit; das Unwetter und die überstandenen Leiden waren so unerdittlich gewesen, daß die Mehrzahl froh war, endlich einmal, ohne Manteuffel und Franseki im Rücken kanonieren zu hören, einen sorglosen Atemzug zu tun auf freundlichgesinntem Boben, ein Stück Brot und eine warme Suppe zu genießen, die ihnen der Spender

ober bie Spenberin von Bergen gonnten.

Dafür war benn auch gesorgt. Richt nur schafften internationale Gesellschaften Material her, sondern das Beste taten die Einwohner des Landes, die Neuensburger und die Leute der angrenzenden Gebiete. Da ward gekocht und gebacken; eigenhändig bewirteten und bedienten die Frauen die todmüden Soldaten, von denen gar mancher so schwach war, daß er keinen andern Dank für die Geberin hatte als einen müden, seuchten Blick aus hohsem, sast schon gebrochenem Auge. Zeht erst fühlten sie ihr Elend recht in seiner ganzen Tiese, da die Aufregung der Flucht und Bersosgung einer ruhigern Bestinnung Naum gab, da sie den entsehlichen Jusammenbruch ihres Kriegsstolzes, die Faulheit ihrer militärischen Organisation und das Ungewisse der Zuskunft vor sich sahen.

Einer Bäuerin schoffen die Tränen in die Augen ob einem Schauspiel, das kaum eine Minute dauerte. Sie hatte einem Troupier ein Stückschmierigen, schwärzslichroten Roßsleisches, das er im Zipfel des Mantels mitgebracht, genommen und es weggeworfen. Für die unsaubere Kost dot sie ihm ein Schüsselchen mit dustens der Suppe. Statt dieses gleich an die Lippen zu setzen, hielt der Mann einen Moment lang beide Hände über das Gefäß, als wollte er sie wärmen. "Das ist ein Tischgebet," dachte die Frau; "der hat's wohl lange verlernt." Der Franzose erriet ihre Gedanken, und frei heraus sprach er: "Vous avez raison, ma mère. Mais ce n'est pas pour moi que je prie, c'est pour vous et votre maison!"

Dann wischte er sich mit bem Aermel über bie Augen.

Solcher Szenen mögen im ganzen Schweizerland ungählige vorgefallen sein. Doch auch andere Bilber waren nicht felten, Bilber, die nicht Rührung und Wehmut, sondern glühenden Manneszorn hervorrufen mußten. Wenn man 3. B. hörte, wie die Solbaten bie grengen= lose Unordnung schilderten, die schon in Befangon ge= herrscht hatte und die sich steigerte dis zur Katastrophe von Pontarlier, wo ihnen die Preußen 223 Wagen mit Lebensmitteln wegnahmen! In bem fleinen Uhrmacher= städtchen waren zur Nahrung für die zusammengedrängten Klüchtigen acht Wagen mit Mehl am Bahnhof; aber niemand war da, ber das Mehl in Brot verwandelte. Es wurde auch ergablt, wie die burgundischen Bauern ihre Henvorräte vor den Truppen verbargen, während man zu gleicher Zeit seben mußte, wie die armen Pferbe, unfichern Trittes wegen ber ungespitten Gifen, sich ben Misthaufen vor den Häusern näherten und mit gierigen Lippen einen Bufchel halbverfaulter Stroh= halme herauszukriegen suchten. Das haar fragen fie einander von Mähne und Schweif, ja Spane von den Lafetten ber Ranonen verschmähten fie nicht. Rein Wunder baber, wenn die fraftlosen Tiere zu hunderten hinfanken und vor Frost und Hunger im Schnee am Rande der Strage ihr Leben verröchelten.

Gin bufteres Bild mar es, an ben Ruckzug von Moskau erinnernd, als sich die langen Kolonnen ber Urmeetrummer zwischen ben verschneiten Abhängen bes Areusetales herunter burch ben Reffel von St. Sulpice nach Fleurier und Travers bewegten, das die an der Spite marschierende Artillerie mit den Mitrailleusen und Gebirgsbatterien auf ben Abend bes erften Februar noch erreichen mußte, damit in Zeit von zweimal vierundzwanzig Stunden ber befinitive Uebertritt und bas Waffennieberlegen vollzogen werden konnte. Sundert= undachtzig Ranonen mit viertausend Pferden kamen allein über Berrières. Dazu ein endlofer Bart. Welcher schweizerische Wehrmann, welcher Burger bis zum Schulbuben hinunter mußte sich da nicht in die Lage versetzen und sich fragen: Wenn bas die Unfrigen mären?

Gin Zivilist war es, ber, als er einen Moment zum Kreuzen ber Straße abwartete, einem von ber Trainmannschaft, ber mit brutalen Fauftstößen ein Pferd mighandelte, kategorisch und in bestem Frangofisch zurief: "Lagt bas! Bier find wir auf Schweizer= boden. Auch die armen Tiere stehen in unserer Obhut!" Der zurechtgewiesene Welsche schaute auf, halb stupid, halb entruftet, daß es fich ein Richtmilitar berausnahm, sich in dienstliche Angelegenheiten zu mischen; doch als schweizerische Wehrmanner, die mit aufgepflanztem Ba= jonett den Train eskortierten, auf die Seite ihres Lands= mannes traten und dem Fahrknecht Rücksicht auf die erbarmungswürdigen Pferde empfahlen, da schickte er fich brein. Es war bem Bolte ja alles gleichgültig geworden, wenn man sich nur sobald wie möglich, aller Pflichten ledig, hinftrecken und bem Schlaf und meinetwegen bem Nimmererwachen hingeben fonnte.

Kein anderer als Nestel war es, der so entschieden das Wort ergriffen. Den Soldaten imponierte er trotzeiner bürgerlichen Kleidung und seiner rundlichen Beschablichkeit durch die Worte: "Ich kenn' das Kriegsswesen so gut wie ihr; ich hab' auch schon Dienst gestan. Für Neuenburg war's. Unter Dusour. Auch im Winter. Anno 56!"

Bei biefem Namen fuhren einige salutierend ans Räppi.

"Kann ich mit meinem Fuhrwerk nach Fleurier kommen?"

Er wies bei biefer Frage auf einen mit allen möglichen Kiften und Ballen belabenen zweispännigen Wagen, ber bie Signalfahne einer internationalen Hulfsgesellschaft trug.

Bird schon gehen! Aber rasch!" erwiderte ein

Offizier.

Gleich saß ber Reisegewandte wieber neben bem Fuhrmann, und biefer trieb bie Pferbe an, die freis

geworbene Straße auszunüten.

Neftel hatte in kurzer Zeit vieles getan. Balb, nachdem er sich von Riemer getrennt und in Welschsbern auf seiner Fahrt mit Michelet sich über die Bersänderung des Kriegsschauplatzes orientiert hatte, beseute er es, den jungen unersahrenen Kollegen dahin instradiert zu haben, wo nun wider Erwarten das größte Chaos regierte. Die zuerst einlaufende Nachsricht, daß der junge Mann sich mehr mit den kriegerischen Tagesereignissen als mit den Berufsgeschäften



Abend. Nach Feberzeichnung von Karl Sailer, Bürich.

befasse, und das darauf erfolgende Ausbleiben weiterer Korrespondenzen beunruhigte den gewissenhaften Gesichäftsvertreter aufs höchste. Rasch entschlossen hatte er seinen Kurs geändert und mit Einsicht und Glück für sich und sein Mustermaterial auf einem durch Kriegsslagge privilegierten Fuhrwerk dadurch Raum gewonnen, daß er sich dem Landesunkundigen auf alle Weise nüblich erwies.

Gine Stunde später stand er im Hausflur ber Madame Regnier, die ihm diesmal mehr wie je als

eine Mère des voyageurs erschien.

Das Zusammentreffen war für beibe eine Erlösung; benn die über Hals und Kopf mit dem Militär beschäftigte Wirtin beherbergte und pflegte den krank geswordenen Niemer, als wenn er ein alter Hausfreund wäre, mütterlich sorgsam, weil sie wußte, daß er Nestels Schügling war, der seit Jahrzehnten das Haus frequentierte.

"Eine schöne Bescherung war das!" erzählte sie, indem sie den Ankömmling in die warme Sasistube sührte. "Schon krank war er, als er ankam, und durchschwärmte die Nacht mit den Montagnards in Sis und Schnee, kletterte über die Berge, zu schauen, was an der Frontiere geschehe. It das nicht Sott versucht?"

"Wo befindet er sich?"

"In Rummer Achtzehn, wo er niemand im Weg ift und wo ihn fein Larm ftort. Aber es ift beffer, Sie geben noch nicht hinauf. Heute ist er endlich einmal zur Rube gekommen; es wird sich zeigen, ob die Krankheit über= standen ist. Sie kennen Nummer Elf? Da ich ihn ins Bett spedierte, als er, bellend und pfeifend wie ein füchtiger hund, beimtam, und ihm die Stiefel versteckte, bag er nicht mehr ausgeben follte, mas muß ich erleben? Zum Fenfter hinaus ift er geklettert, auf die Laube, durch den Hof aus dem Haus und, schon bas Fieber im Leib, nochmals in die Truite, weil er's ben Freunden versprochen habe, und verjubelt eine gange Nacht. Aber jest in Nummer Achtzehn hat es ein Ende mit bem Ausreißen. Da ift ber Hof sechs Meter tief, und überdies hab' ich seine Kleiber zum Schneiber getan. Zwar find fie wieber gurud; aber er friegt fie nicht in die Sand, bis fie ihm vom Doftor verschrieben merben."

Es war noch ein Stündsten abzuwarten, bis der Mittagstisch serviert wurde. Das kam Nestel um so gelegener, als er im Hausflur die Koffer eines Konkurrenten wahrgenommen hatte. Dem konnte er, während jener nach der Sitte des Landes dem Absinth nachs ging, zuvorkommen, daß er seinem Geschäft bei der

bermalig fritischen Sachlage nicht etwa alte Runben abspenstig mache. Bei Tisch war bann ber Attenstäter nicht übel überrascht, von seinem am Ehrenplatzigenden Kollegen zu vernehmen, daß er glücklicherweise trotz aller Reiseschwierigkeiten nichts Wichtiges versäumt habe; des kranken Riemer ward mit keinem Wort gedacht.

Unterdeffen suchte droben im einsamen Fremden= gimmer bes hinterhauses Riemer feine Gebanken gu ordnen, zu unterscheiben, ob er sich wirklich unter bem Dach der vielgerühmten Mère des voyageurs befinde ober ob er nicht vielmehr in eine Räuberhöhle geraten fei. Da sein Zimmerfenster nach hinten hinaus gegen ein einsames Bofchen und ichneebelabene Dacher ichaute, so vernahm er von dem Weltgetriebe, das sich im Traverstal abwickelte, nicht viel mehr als unzusammen= hängenden Lärm von Fuhrknechten, Soldaten und Uebernächtlern, die fich im Hofraum, Stall ober in ben Remisen ein Unterkommen erbaten. Seit ber Frubstücksstunde war Madame Regnier nicht mehr dage= wesen; boch war er überzeugt, daß sie mehr als einmal an feiner Tur gelauscht. Sie hatte ihm auf ben Abend noch einmal den Besuch des Arztes zugesagt, der nicht eher loskommen konnte, weil im Ort felbst und bei auf ber Strafe Liegenden alle Bande voll zu tun war. Riemer schickte sich barein. Die Ermüdung, die ihn nach überstandenem Fieber heimsuchte, ließ ihm eine ausgiebige Rube nur willtommen erscheinen. Rur ärgerte ihn, daß man ihm die Kleider weggenommen, und zwar unter bem Bormand, fie mußten auf einen Tag in die Politlinit zum Schneiber, ba fie auf bem Bebirgs= ausflug von Felsen und Tannen übel zugerichtet worden seien. Daran konnte sich nun der Inhaber gar nicht erinnern; viel wahrscheinlicher schien es ihm, daß die fogenannte Reisendenmutter ein engherziges Beib fei, Mißtrauen gegen ihn hege und ein Pfand in Sänden haben wolle. Seltsam schien es ihm, daß sich keiner von denen um ihn befümmerte, mit denen er so schnell Freundschaft geschloffen und den winterlichen Marich an die Grenze unternommen. Er konnte fich auch gar nicht mehr recht entfinnen, wie die Dinge alle gufam= menhingen, der Generalmarich, die Entwaffnung ber Frangosen und sein eigenes Treiben und Getrieben= werben in der ereignisreichen Nacht; nur erinnerte er sich, daß ihm mit bedeutungsvollen Blicken die zwei Beiftlichen noch einmal erschienen waren, die ihm wenige Tage zuvor vom Ende der Welt erzählt. Nach= her, als man nach mehrern Flaschen Cortaillob noch einen Glühwein getrunken, war ihm urplöglich vorge= fommen, er fei felber am Ende ber Welt, am Ende seines Lebens; so tangte es um ihn her mit Flamm= chen an den Bajonetten und mit Teufelchen, Die bei seinem Gintritt in die Solle mit höhnischem Gift: "Werba?" riefen.

Er war gegen Abend wieder aus einem Halbsichlummer erwacht und fühlte sich nicht nur ordentlich hergestellt, sondern geradezu exlustig, ja ausgehungert nach dem langen Fasten. Mit gespannten Nerven lauschte er auf jedes Geräusch, das ihm ein Ende seiner Gefangenschaft verkünden konnte; doch hütete er sich, Lärm zu machen; denn er fürchtete, solcher nichte von der klugen Hauswirtin als neuer Fiederansall, als Ausdruch der Krisis gedeutet werden.

So ein Stunden ber felbftprufenben Ginfamteit ift dem langen Tag ber Juden zu vergleichen. Moses mit seiner weisen Gesetzgebung hat gar wohl gewußt, daß die Mehrheit der Menschen, auch berjenigen, die sich flug und weise bunten, nie bagu tommt, weil sie nie bazu tommen wollen, Gintehr bei sich selbst zu halten; er hat ihnen barum, weil seine Leute Juden waren, beides verboten, alle sinnlichen Genüffe und die größte aller Weltfreuden, das Geschäftemachen, vierundzwanzig Stunden lang, vom Sonnenuntergang bis abermal zum Sonnenuntergang. Effen und Trinken entbehren und was drum und dran ift, dazu kann fich ein Israelit noch verstehen; aber feine Beschäfte machen undzwanzig Stunden lang! — bas ift hart, sehr hart. Bei Riemer, dem Christen, umgekehrt; er hatte nun seinen langen Tag, weil er bas Beschäftemachen ver= faumt hatte und ben Tagesneuigkeiten nachgegangen war. Dafür lag er nun in ber Boniteng und Buge.

Wer daheim frank liegt, der findet fich im ge= wohnten Raum. Die Bilder an der Wand, die Schauftücke auf Kaften und Kommoden, das Deffin ber Tapete, das Ticktack ber Bendule, ja die Unebenheiten in der Fensterscheibe, die den Anblick der Augenwelt bie und ba etwas verzerren, es find alles Dinge, die man schon tausendmal beobachtet, und doch suchen die zur Ruhe und Ergebung verurteilten fünf Sinne ihre Unterhaltung barin, etwas Reues zu entbecken, etwa einen Schablonenfehler in ber Tapete ober bie Tatfache, daß jeweilen ber einundzwanzigfte Bendelichlag etwas matter klingt. Man lernt mit wenigem zufrieden zu sein. So ging es auch Riemer. Er hatte geglaubt, er sei nun auch ein Rad in der Weltgeschichte, als er die geschlagene Urmee vor sich herdefilieren sah und als er rings um sich von nichts als Bersailles, Paris und Berlin, blutigen Schlachten und prunkvollen Krönungsfesten reden hörte. Jett bestand sein ganzes Trachten barin, etwa nach ber Uhr auf bem Nachttischen zu schielen ober einen Schluck Tisane zu Bemüte zu führen, die im mächtigen grüngeblümten Milch= hafen ihm zu Gebote ftand.

Es war schon stockpechfinster in der Stube, als er Schritte und Stimmen vor seiner Tür hörte. Deutslich vernahm er der Wirtin Worte: "Il a refusé le

Tropbem ihm das Wort wie eine Nadel ins Rückenmark fuhr, so nahm er sich boch vor, da er ben Besuch des Arztes vermutete, geduldig alles über sich ergeben zu lassen, nur um nicht burch Opposition ben Schein von fieberhafter Unzurechnungsfähigkeit zu erwecken. Er wollte sich auch gegen Madame Regnier recht artig und bantbar erweisen, nur um feine Rleiber, geflickt ober ungeflickt, sobald als möglich in seine Sande gu bekommen. Bu biefem Behuf hielt er es fur zweckmäßig, sich erst fest schlafend zu stellen und bann vor ben Augen bes Gewährsmannes fröhlich zu einem neuen Leben zu erwachen. Gern wollte er ja biesem ben Löwenanteil des Dankes für die wiedergewonnene Besundheit zuerkennen. Da ber Patient die Tur un= verriegelt wußte, wozu er sich auf den Wunsch seiner Herbergsmutter einverstanden erklärt hatte, so konnte er die Komödie leicht durchführen und fich gegen die Wand fehren, als ob er ben Schlaf bes Gerechten



**Karnevalsbild.** Dach dem Gemälde von Konrad Grob (1828—1904).

schlafe. Konsequenter Weise gab er bem erst schwachen, bann lautern Anklopfen kein Gehör, und er wandte sich auch noch nicht um, als er hörte, wie Madame Regnier mit noch jemand ins Zimmer trat und sprach: "Da ist er. Ich lasse Sie allein. Ich kann brunten keine Minute abkommen."

Nestel hatte weber Anatomie noch Physiologie stu= diert; aber der Zusammenhang der Menschenseele mit bem Menschenleib war ihm in seinen mannigfaltigen Lebensschidsalen gelegentlich so flar geworben, bag ibn mancher praktische Arzt um seine Kenntnisse und seinen Scharfblick beneiden konnte. Zudem befand man fich in ben erften Tagen bes Februar, wo die Raten sowieso auf allen Dächern rege werben. Jett, wo er sich nach einer mehrtägigen Setziagd allein befand und nachdem ihm die Hausmutter auf der Treppe und im Hausflur noch manches Tröpflein flaren Weines ein= geschenkt, war er vollständig im Reinen, um welche Krankheit es sich handle — weber um Typhus noch um eine Lungenentzundung, vor benen man allerdings in biesen Tagen Angst bekommen konnte, sondern um ein in der welschen und deutschen Schweiz, namentlich in ben Landstrichen weitverbreitetes Uebel, wo man bei animierter Gefellichaft um verhältnismäßig billigen Preis zu einer guten Flasche gelangt, wo beutscher Durft und welsche Trinklust miteinander Schmollis machen. Nun war aber Restel trot seiner urgemütlichen Natur und edeln Duldsamkeit keiner von denen, die alles mit humor und schlechten Wigen unter ben Tisch zu wischen trachten; ben oft wiederholten Sat: Les affaires avan tout! faßte er nicht in allzu prosaischem ober gar zu jubischem Sinne auf, sondern in dem des ftrengen Pflichtbewußiseins. Darum fturzte er sich auch nicht, da er den nach der Wand gefehrten, kapenjämmerlich geknickten Kollegen schwer atmen hörte, mit luftigen Scherzworten ober mit phrasenreichen Freundschaftsbezeugungen auf ihn zu, sondern er blieb ganz ruhig und wortlos stehen und freugte die Sande auf bem Rücken, daß es ben Anschein hatte, er wolle wieder rechtsumkehrt machen und sich der Tür zuwenden.

So mochte es bem Lauernden vorkommen, ber unter ber Decke zusammengefahren war, als er seines Mentors Stimme erkannt hatte. Des überlegenen Mannes Art und Weise wohl kennend, änderte er schnell entschlossen die Rolle und begann, statt bloß schwer zu atmen, nunmehr zu röcheln und stöhnen, als ob er von den größten Schmerzen burchwühlt würde. Immer noch bie Bande auf bem Rücken, stand Reftel inmitten bes Zimmers wie ein Kriminalbeamter, der sich die Lokalität so recht gründlich betrachten will. Da endlich faßte der Malade imaginaire einen fühnen Entschluß, tat, als ob er soeben aus schweren Traumen erwachte, drehte sich um und sah seinen Reisekompagnon von Angesicht zu Angesicht. Trop dieses Manövers blieb Reftel seinem Vorsatz getreu, die ganze Geschichte nicht als Zufall und Unfall, sondern als sträflichen Leicht= finn aufzufaffen und bem jungen Mann, bem er fein Zutrauen geschenkt, die gerechten und wohlgemeinten Vorwürfe nicht zu ersparen.

Acht Tage war es gerabe, seitbem fie miteinanber nachtlagernd am See brunten bas Zimmer geteilt, wo nach fröhlichem Trinkabend Riemer von seinem Schutz-

patron noch so manchen wohlgemeinten Wink bekommen, und jetzt war eine ganze Woche ohne Förderung ber Geschäfte abgelausen, so manches Nötige versäumt, daß schon zweimal von daheim vom Prinzipal besorgte Anstragen und dringendes Verlangen um Aufklärung einsgelausen waren.

Bon alledem schien der zur Rede gestellte Riemer nichts zu ahnen. Er konnte gar nicht begreifen, daß bereits soviel Zeit verflossen; noch weniger konnte er begreifen, daß die Menschen jetzt mitten im Kriegssetümmel noch von Geschäften reben mochten.

"Essen und Trinken vergessen wir auch nicht!" gab Restel schlagsertig zur Antwort. "Unsere Berufserfüllung barf keinen Augenblick stillstehen, der Handel ist ein wichtiges Rad im Weltgetriebe."

Wenige Minuten später war Nestel wieder drunten bei der Wirtin, wo er ein warmes Abendessen anordenete und zugleich besahl, daß man dem genesenen Uebelstäter seine Kleider wieder zustelle. Bor allem sei es dessen Pflicht, dei der Wirtin um Verzeihung zu ditten für die Mühe, die er ihr verursacht, und den Mangel

an Bertrauen, den er ihr bewiesen.

Drunten in bem mit gemalten Tapeten gezierten fleinen Salchen, bas die Mere des voyageurs ftets für diejenigen zu reservieren wußte, die ihr besonders ans Herz gewachsen, hatte Nestel, ber keine Minute unge-nütt zu vertröbeln pflegte, Briefe und Telegramme vor sich ausgebreitet, Mufterblätter, Birfulare und ben ganzen Papiersegen, ber vom Handelsreisenben unzertrennlich ist. Neben der Abwicklung der reichhaltigen Agenda gab er noch an einen ber Nachbartische Red und Bescheid, wo hinter ber Flasche einige von benen sagen, die nach der Landessitte glauben, der eigentliche Boben für ben Geschäftsverkehr sei die Wirtsftube, weil man ba allzeit ben hellften Ropf habe. Als end= lich die Madame wieder auf ein paar Minuten hereintrat, ben lange Bermißten nun einmal gründlich zu sprechen und ihm ihr Herz auszuschütten, ba verstand er es in seiner leutseligen Weise, sie die Aufregung und Mühfal ber letten Tage burch die Versicherung vergessen zu laffen, daß ber Gasthof nun für lange Beit feinen Mangel leiben werbe, ba gar mancher, ber das Traverstal bisher kanm dem Namen nach ge= fannt, es nicht verfäumen werbe, die Gegend fennen zu lernen, wo fich ein für die Schweiz so wichtiges Greignis abwickelte. Ginige Berwaltungsoffiziere, Die noch mit ihren Kantonnementsangelegenheiten zu tun hatten, mischten sich ebenfalls ins Gespräch und konnten bie Umsicht ber Wirtsfrau, ihre Liebenswürdigkeit und ihren feinen Tatt in fritischen Momenten nicht genug rühmen.

Sie wies die schönen Reben zuruck, die sie nicht verdiene; sie tue ihre Pflicht, weiter nichts, hiemit punktum! Was das Zuströmen neuer Kunden betreffe, so verhielt sich die kluge Frau ziemlich ungläubig; sie wolle zufrieden sein, meinte sie, wenn sie die alten nicht verliere; sie habe in den letzten Tagen Leute genug kennen gelernt, an denen eine Wirtsfrau nicht viel Freude erleben könne.

Jett trat Riemer ein.

"Nicht biesen mein' ich!" sagte sie heiter und mit freundlichem Handbieten auf ihn zueilend. "Nicht wahr,

Monsieur, das ist der rechte Doktor, der versteht's?"

fagte das Weibchen, auf Restel deutend.

Bald faß man traulich zusammen, und Madame ließ es sich, aufs höflichste eingeladen, recht gerne ge= fallen, diesmal auch von der Gefellschaft zu sein, hatte sie doch die lette Zeit über oft genug nicht zehn Di= nuten gefunden, ordentlich fich felbst zu bedenken.

Riemer hatte sich während bes Unkleibens auch ein wenig gesammelt und seine Lage überschaut. Nun schämte er sich nicht wenig, so einigermaßen wie ein Schulbublein bazufteben; daber fuchte er nach Anhaltspunkten, fein Benehmen soweit wie tunlich, in ein gunftiges Licht zu stellen. So kam es ihm auch ganz erwünscht, als ihn angesichts der andern Anwesenden sein Freund und Rollege ohne irgendwelche Bitterkeit fragte, wie er eigentlich zu der Krankheit gekommen, die ihn so schmählich niebergeworfen. Die eigentliche Lösung bes Ratfels - benn um ein solches handelte es sich immerhin -- kam aber ihm felbst so unerwartet wie der hochverftändigen Madame Regnier und bem weltgewandten Reftel, und erst durch diese Lösung fand die Reisegeschichte ihr na=

türliches und vergnügliches Enbe.

Er gewann benn auch mehr und mehr Anteil und Sympathie ber Buhörer, als er erzählte, wie die Schneewanderung auf die äußersten Grenzhöhen bei der Côte aux fées und von da undenklich mühsam nach der Grenze hinunter verlaufen fei, wie man ben Sturm auf Chaffois Schuß auf Schuß gehört und wie ihnen ein flüchtiger Moblot erzählt, er habe mit eigenen Augen gesehen, daß ihnen zwei Generale burch die Breugen weggefangen worden seien, und zwar nicht auf dem Schlachtfeld, fonbern am Billarbtifch, im gleichen Moment, wo die Truppen dreizehn Kanonen und Mitrail= leusen ben Feinden übergeben mußten. Golche Details waren benn boch einen Tagmarsch wert. Und leiber entsprachen sie dem allem, was die Zuhörer und was selbst die Wirtin an den letzten Tagen mit eigenen Augen gesehen. Der Berichterftatter fuhr fort mit seiner Darftellung bes ereignisreichen Tages und gab bann gu, daß er abends icon ftartes Buhlen und Rrabbeln in der Bruft verspürt und er angesichts der vielen huften= den und blutspeienden Flüchtigen selber an eine Lungen= entzundung gedacht habe; aber nach bem Genuß eines warmen Grogs sei das Uebel wieder verschwunden, und die Zusage, die er den Wanderkameraden gegeben, fich am andern Abend wieder in der Truite einzufinden, habe er nicht brechen können, und ware es ans Leben gegangen. Es wurde eingestanden und bestätigt, daß er, da ihm die Stiefel versteckt waren, in den Pantoffeln ben Nachtwandler gespielt, und es wurde zugegeben, daß er andern Tags von einem unleugbaren Fieber befallen worden sei; wirbelfinnig sei er aber erst burch bas Benehmen der Wirtin geworden, deren plötlich gang verändertes Auftreten ihn geradezu um die fünf Sinne gebracht habe.

Sett saben die Uebrigen bald gegenseitig einander

verwundert ins Gesicht, balb auf ben Sprecher, ob bieser wohl nicht gang bei Troft ware. Er fuhr, fast triumphierend, fort: "Da ist's mit mir herumgegangen wie ein Wirbelwind, Madame Regnier, als Sie mir mit der Beichte, mit der letten Delung drohten oder mit Bekehrungsversuchen nach ber Dominikanerweise, mir, einem Protestanten!"

"Ich, eine Protestantin!" sprach marmorfalt die Wirtin, und als Echo fügte Neftel bei : "Gine Neuen=

burgerin, eine Schülerin Farels!"

Bei biesen Worten fühlte Riemer etwas wie einen kalten Ueberschlag ober eine warme Ohrfeige; bei fich selbst mochte er benken: "Berdammtes Loch im Schulsack!" Da er aber merkte, daß man ihn ziemlich ein= mutig für übergeschnappt oder im höchsten Grad fiebernd hielt und daß die Wirtin sich mit forschenden Blicken bei Nestel Rats zu holen schien, da fuhr er, fast an sich selbst zweifelnd, im Con eines Monologes fort und zwar entschieden zu der Wirtin gewandt: "Hab' ich benn geträumt, als Sie zu mir sagten: Il me faut chercher le moine! Bin ich nicht aus bem Bett ge= sprungen, hab' ich nicht gerufen: Ich brauche keinen Monch, ich will keine Pfaffen!"

"Moine! Bettflasche!" rief Restel aus und schlug

die Sande zusammen.

Žweite Ohrseige. Heilung! Jeht war das Rätsel gelöst! Der Zusammenhang ergab sich nun zu allgemeiner Beiterkeit von selbst. Dem Riebernden waren die beiden füdfrangöfischen Beiftlichen und ihre Gespräche vom Ende ber Welt wieder ins Gebächtnis gerückt und spukten ba auf ihre Beife. Und die gute Mère des voyageurs hatte aus lauter Men= schenliebe scheinbar das Uebel ärger gemacht, in Wirklichkeit aber vielleicht eine schwere Krankheit verhütet. Mun jedoch, je größer der Zwist, desto schöner die Bersöhnung. Man räumte der trefflichen Frau gerne ein, daß sie alles Mögliche getan, zu erzielen, daß der Kranke in ihrem Hause nicht zu viel von sich reden mache aus Gründen, die jeder Wirt im Interesse seines Geschäftsganges beobachten wird; man gab es auch als gang natürlich zu, daß man leicht an Lungenentzundung und Typhus glauben mochte zu einer Zeit, wo Sterbens= franke zu hunderten das Tal erfüllten und fast in jedem Saus Silflose auf ben Dielen lagen.

Alles, was Anftoß erregt hatte, war nun gar balb ausgeglichen. Run ging es ans Unftogen mit ben Glafern aufs Wohl bes verlorenen Sohnes, ben man wieder= gefunden, aufs Wohl des getreuen Freundes und Ratgebers, ber herbeigeeilt und mit dem Mantel ber chriftlichen Liebe die Unklugheit des Reulings zu bebecken und alle übeln Folgen in eine Reihe guter Lehren umzuwandeln versprach. Am allervollsten und reinsten erklang aber bas Hoch, bas man der Mère des voyageurs brachte, die ihren Ehrentitel aufs neue

erworben hatte.

